Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 54. Sonnabend, den 8. Juli 1933. 82. Jahrgang.

Der neue Kurs.

Unsere Leser, denen wir uns bemühten, in wiederholten Darstellungen den „Umbruch des politischen Denkens", der sich im Reiche seit den Reden des Reichskanzlers Adolf Hitlers, des Vizekanzlers von Papen und des Reichsministers Dr. Goebbels angebahnt hat, in seinen möglichen Auswirkungen auf unsere engere Heimat vorausschauend klarzulegen, werden mit uns erfreut sein, die Feststellung treffen zu können, daß man auf dem Wege zum neuen politischen Denken ein gutes Stück vorwärts gekommen ist. Erst in der vorherigen Nummer unseres Blattes wiesen wir darauf hin, daß der „Gedanke der Eigenständigkeit der Völker" der Sicherung des Friedens unter den europäischen Völkern eine neue Grundlage bietet, da der Nationalismus auf der gegenseitigen Achtung der Volkstümer beruhe. Aus dem Stadium der akademischen Deklamationen sind nun zwei berufene Vertreter der nationalsozialistischen Weltanschauung dazu übergegangen, die neuen Gedanken in die Praxis umzusetzen.

Der neue Danziger Senatspräsident Dr. Rauschning und der Vizepräsident Greiser haben die Oeffentlichkeit über ihren Warschauer Besuch nicht im Dunkeln tappen lassen. Dieser Besuch soll die erste Grundlage für umfangreiche Verhandlungen bilden, die grundsätzlich direkt mit der polnischen Regierung zu führen sein werden und bei denen man die Heranziehung internationaler Instanzen möglichst vermeiden will. Diese Ankündigung ist in Warschau sehr beachtet worden. Noch günstiger wurde der Eindruck, als Dr. Rauschning vor der in- und ausländischen Presse in Warschau ein Exposé über das Wesen des Nationalsozialismus hielt. Er bezeichnete den Nationalsozialismus nicht so sehr als politische wie als eine geistige und eine Glaubensbewegung. Dabei verwies er seine politischen Hörer auf die messianischen Ideen der Dichter und Historiker der polnischen Emigration des 19. Jahrhunderts und zog eine Parallele zum Gedankengut des Nationalsozialismus. In dieser geistigen Bewegung müßten sich auch die Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen beteiligen, **ohne aber daraus politische Folgerungen zu ziehen.** Polnische Beurteiler mögen das zweideutig empfinden, aber Deutsche seien zu dieser Zweideutigkeit gar nicht fähig. Die bloße Teilnahme am geistigen Inhalt der Hitlerbewegung im Reiche hindere die Danziger Nationalsozialisten keineswegs an der Anerkennung des Versailler Vertrages. Ja, Dr. Rauschning bezeichnete den Versailler Vertrag geradezu als die Magna Charta der Rechte und Freiheiten in Danzig. **Zwischen Vertretern seiner Gesinnung und dem polnischen Volke, das durch die nationalen Kämpfe des vorigen Jahrhunderts gegangen sei, müßte die Verständigung besonders leicht sein.** Einige dieser Formulierungen kehrten in dem Trinkspruch wieder, den Dr. Rauschning bei einem Festessen der polnischen Regierung hielt. Ihm antwortete als Vertreter des abwesenden Ministerpräsidenten, Finanzminister Dr. Zawadzki, der die Hoffnung aussprach: Dieser Besuch werde den Anfang einer neuen Epoche besserer Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt bilden.

Der politische Umschwung im Deutschen Reiche am 30. Januar 1933 hat in Polnisch-Oberschlesien bei vielen Hoffnungen hervorgerufen, die bei nüchterner Betrachtung der Sachlage in das Reich der Phantasien zu verweisen waren. Politische Ungerechtigkeiten lassen sich nicht durch neue Ungerechtigkeiten aus der Welt schaffen. Unsere Leser wissen auch, wie oft wir darauf hingewiesen haben, daß unserer Presse das neue Denken ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist. Ihre Aufgabe in den vergangenen Monaten wäre es gewesen, für eine Verständigung zwischen den nationalen Gegensätzen zu arbeiten und Grundlagen zu schaffen, „für ein friedliches Zusammenleben von Menschen mit verschiedener Sprache und Nationalität", wie Senator Dr. Pant auf der Generalversammlung der Deutsch-katholischen Volkspartei sagte. Auch wissen unsere Leser, daß wir schon wiederholt darauf hingewiesen haben, daß man auf der Gegenseite — also auf der polnischen — diese neue Betrachtungsweise der Dinge bereits begriffen hat und nur noch um den Ausdruck der Formen ringt. Auch kann ja der Nährboden für dieses Gedankengut nirgendswo fruchtbarer sein als bei uns in Oberschlesien. **Worum wir heut kämpfen, das ist dasselbe, worum unsere Landsleute polnischer Nationalität vor 15, 20, 30, 40 und mehr Jahren in ihrer Heimat, die auch die unsrige ist, gekämpft haben.** Man gebe sich auf der polnischen Seite über die Energie diesen Kampf bis zu einem gerechten Frieden, bei dem es weder Sieger noch Besiegte geben darf, zu führen keiner Täuschung hin. Das sagen wir in aller Aufrichtigkeit. Wir wünschen nicht mit jener Art von Deutschen identifiziert zu werden, „die hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen" und darum zu Konzessionen, die auf Kosten unseres Besitzstandes gingen, neigten. Wir werden auch einmal eine Revision der vielen Eingriffe in unseren nationalen und kulturellen Besitzstand verlangen müssen, weil wir wollen, daß die kommende Auseinandersetzung ehrlich sein soll. Das alles scheinen uns Forderungen, die gerade bei unseren Landsleuten polnischer Nationalität auf viel Verständnis rechnen können und wenn es geschieht, wir auch werden nicht vergessen können, daß sie es mehr, wie die nach der Abretung Zugewanderten waren, die uns den ganzen Haß des Nationalitätenkampfes, der sich oft auch zur Brutalität gesteigert hat, haben fühlen lassen. Wenn wir uns zu dieser ehrlichen Verständigung die Hand reichen werden, dann — das kann man ruhig aussprechen — wird uns die Grenzlinie, die auf den Landkarten gezogen ist, die Gemüter nicht mehr beschweren.

Das Verhängnis.

„Es war vielleicht das größte Verhängnis Europas im Jahre 1914, daß die Nationen von Greisen regiert wurden. Die Vergreisung hat sich über den Krieg hinausgeschleppt. Das war vielleicht das Beleidigendste und Aufreizendste für die Jugend der Nation, die aus den Schützengräben zurückkehrte, daß sich trotz des Fegefeuers, das sie durchschritten hatte, an der politischen Gestaltung der Völker nichts geändert haben sollte."

Politische Uebersicht.

Der neue Geist?

Essen. Bezeichnend für die Geistesrichtung, die trotz der Staatsumwälzung im Deutschen Reich, bei einem Teil der „deutschen" Unternehmer noch nicht ausgestorben zu sein scheint, ist ein in der „Deutschen Bergwerkszeitung", dem Hauptorgan der Schwerindustrie, erschienener Artikel unter der Ueberschrift „Lykurgisches Zeitalter". Darin heißt es: „Für Deutschland ist u. E. nur eine Rettung: das ist die **Einstellung auf eine viel einfachere Lebensführung** mit den eigenen Bodenprodukten als Basis . . . Brot und Kartoffeln werden soviel angebaut, daß jeder Einwohner sein Quantum hat; der **Fleischkonsum wird etwas eingeschränkt werden müssen** und der Fettverbrauch stärker vermindert. Daneben müssen alle ausländischen Lebensmittel mit großer Beschränkung verbraucht werden. Dasselbe gilt von den meisten anderen Produkten. **Man wird wieder geflickte Schuhe und Hosen tragen,** ohne falsche Scham, und der Wollstoff wird nach Abtragen wieder zu Kunstseide verarbeitet. **Die Lebenshaltung muß zurückgeschraubt werden.** Das erfordert Nerven und die wird das Propagandaministerium zu stärken wissen . . . usw."

Also: die deutsche Reichsregierung bemüht sich, den Absatz der deutschen Landwirtschaft zu heben und damit den Kreislauf der Güter — denn das ist ja Wirtschaft — zu beleben, so, daß der Kaufmann auch seine vollen Tuchläger wieder in Bewegung bringen und der Schneider wieder Anzüge arbeiten kann. Da kommt ausgerechnet das Intelligenzblatt der Schwerindustrie auf den Gedanken „die Lebenshaltung muß wieder zurückgeschraubt werden. Man wird wieder geflickte Hosen und Schuhe tragen . . . ." Der Mann, der das schrieb, hat entweder seinen Winterschlaf noch nicht beendet oder der Genuß von „Brot und Kartoffel" ist ihm ins Gehirn gestiegen. Mit solchen „Wirtschaftlern" kann es das Deutsche Reich noch weit bringen.

Ehrliche Kaufmansgesinnung ist notwendig.

Berlin. Der neue Deutsche Handlungsgehilfenverband veranstaltete im Sportpalast eine programmatische Kundgebung. Es sprach der Gauvorsteher Erich Auerbach: „Der neue DHV hat die Aufgabe, die Gesinnung, Gemeinnutz geht vor Eigennutz" restlos bei den deutschen Handlungsgehilfen durchzusetzen. **Zuerst kommt das Volk, dann der Stand, dann erst der Einzelne.** Die Verwirklichung einer ehrlichen Kaufmannsgesinnung ist wieder notwendig. Bilanz- und Steuerehrlichkeit gehören dazu. Wir setzen uns für eine gerechte Verteilung der Arbeitsplätze ein und fordern die Beseitigung jeglichen Doppelverdienertums. Dabei ist die Ersetzung weiblicher Arbeitskräfte durch männliche Kräfte unausbleiblich.

Arbeitgeber und Arbeitsnehmer in einer Front.

Berlin. Die Deutsche Arbeitsfront teilt mit: „Die erste große Versammlungswelle der Deutschen Arbeitsfront rollt. In allen großen Städten Deutschlands finden gewaltige Massenkundgebungen des schaffenden Volkes statt. Arbeiter und Angestellte demonstrieren gegen den zerstörenden Klassenkampf, für die deutsche Volksgemeinschaft. Es ist der Wunsch des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, daß **auch die deutschen Unternehmer als Mitglieder der deutschen Arbeitsfront**

sich an den Kundgebungen beteiligen. Der zusammen mit seinen Mitarbeitern, mit den Arbeitern und Angestellten in der Demonstration marschierende Unternehmer vervollständigt auch nach außen das Bild wahrer Volksgemeinschaft."

Ein Arbeitsamt „beschäftigungslos."

Berlin. Die Gemeinde Wieselbach (Unstrut), die erhebliche Wohlfahrtslasten zu tragen hatte, konnte nach Beginn der Straßenbauarbeiten ihre Wohlfahrtsbüros zumachen, es gibt keine Erwerbslosen mehr in der Gemeinde. Das Arbeitsamt im Ort wurde aufgehoben, da nicht ein Mann mehr zum Stempeln antreten braucht.

Wie das Alte zusammenbrach.

Berlin. In der Berliner Verwaltungsakademie sprach der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Dr. Pfundter, über „Die neue Stellung des Reiches": Als das alte System zusammenstürzte, sei man in Berlin eigentlich erstaunt gewesen über diesen widerstandslosen Zusammenbruch. Zum mindesten habe man mit einem bewaffneten Widerstand des Landes gerechnet, dessen Führer gedroht hatten, jeden Reichskommissar an ihrer Grenze verhaften zu lassen. Als dann gar noch durch ein technisches Versehen ein Staatstelegramm an den General von Epp vier Stunden auf der Strecke liegen blieb, habe man in Berlin geglaubt, Bayern widersetze sich den Verfügungen der neuen Reichsregierung, um so mehr, als man gewußt habe, daß Held bewaffnete Kräfte konzentrierte.

„Das Deutsche Zentrum ist nicht mehr."

Berlin. Die Zentrumspartei hat sich im Einvernehmen mit dem Reichskanzler aufgelöst.

„Stirb und Werde!"

Berlin. In einem Artikel „Stirb und Werde!" berichtet die „Germania", es sei bereits grundsätzliche Uebereinstimmung darüber erzielt, daß die Mitglieder der Zentrumsfraktion wenigstens zum Teil als Hospitanten den nationalsozialistischen Fraktionen beitreten. „Das Ende der Zentrumspartei", schreibt das Blatt, „ist **kein Grund für den katholischen Volksteil besorgt und mißtrauisch in die Zukunft zu schauen."** Weder ergeben sich aus der Selbstauflösung der Partei Gefahren für die Kirche, noch ist es gerechtfertigt, eine „Ausschaltung" der Katholiken aus der politischen Wirksamkeit zu befürchten. Mit dem Parlamentarismus entfällt auch die katholische Partei als politischer Faktor. Der Einsatz der katholischen Deutschen in das nationale und staatliche Leben muß auf anderem Wege geschehen. **Bedingung ist nur, daß wir die Baugesetze des neuen Deutschlands begreifen und der Führung vorbehaltlos zustimmen.** Nicht von heut auf morgen, aber doch in der Zukunft, können dem werdenden Reiche wertvolle Kräfte zukommen, die bisher vom großen Strome der nationalpolitischen Entwicklung abgeschnitten waren. **So kann der Untergang des politischen Katholizismus als Partei schöpferische Kräfte im katholischen Volksteile freimachen."**

Heraus mit der Politik aus der Kirche.

Würzburg. Der Bischof von Würzburg hat einen Erlaß an alle Geistlichen seiner Diözese ergehen lassen. Darin heißt es: „Die katholische Kirche hat sich von jeher aus innerer Gewissensüberzeugung auf seiten der rechtmäßigen Obrigkeit und der staatlichen Autorität gestellt. Daher werden jederzeit die katholischen Priester und das katholische Volk die rechtmäßige nationale Regierung anerkennen und sich in Uebereinstimmung mit den göttlichen und kirchlichen Gesetzen gehorsam unterordnen. Wir richten daher an die hochwürdigen Herren die Anordnung, in Gottes Hause jede parteipolitische Äußerung zu unterlassen, bei allen seelsorgerischen Amtshandlungen jede Kritik der neuen Verhältnisse, sei es direkt oder auch nur indirekt durch Vergleiche oder Anspielungen. **Schöpfen wir bei unseren Predigten und im Unterricht, in unserer seelsorgerischen Tätigkeit aus dem unversiegbaren Reichtum des Glaubens und der Gnade, des Kreuzes und des Opfers.** Diese übernatürlichen Werte und Kräfte werden uns selbst trösten und auch unserem gläubigen Volke die Treue und Liebe zu Gott und Kirche erhalten und vertiefen".

Die Kirche muß wieder werden.

Berlin. Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage äußerte sich Wehrkreispfarrer Müller gegenüber einem Vertreter des Evangelischen Pressedienstes in folgender Weise: „Wir müssen uns daran gewöhnen, daß weder die Deutschen Christen noch die jung-reformatorische Bewegung, weder die Kommissare des Staates noch die alten Kirchenvertretungen die Kirche sind; **wir alle müssen erst wieder Kirche werden.** Das Wichtigste ist im Augenblick die neue Verfassung der Kirche, die Verfassung der neuen Deutschen Evangelischen Gesamtkirche. Aber dieses große Werk, das in Kürze gelingen muß, ist gering und beinahe unansehnlich, verglichen mit der ungeheuren geradezu unvorstellbaren **Aufgabe, dieser Kirchenorganisation die lebendigen Glieder zu gewinnen, das kirchenentfremdete Volk organisch neu zu erfassen".**

Der Richter im neuen Staat.

Breslau. Anläßlich der Uebernahme der Amtsgeschäfte hielt der neue Breslauer Oberlandesgerichtspräsident Herwegen eine Ansprache über das Recht und die Stellung des Richters im neuen Staat. Seine Stellung und auch die des deutschen Anwalts sei eine andere geworden. **Man stehe nicht mehr über dem neuen Staat, sondern in ihm.** Darum dürfe der Richter nicht mehr übertrieben „objektiv" sein wie in der Zeit der Zerrissenheit des Klassenkampfes, als die Gewalten des Marxismus und des Bolschewismus im Staate selbst ihr Recht beanspruchten. **Der Richter sei heute Kämpfer der neuen Staatsgemeinschaft.** Jeder noch so unbedeutend erscheinende Zivilprozeß müsse in dem Geist der neuen Zeit geführt werden. Die Prozeßführung müsse aus der Sphäre der reinen Wissenschaftlichkeit geführt werden, dann werde das Volk sich auch mit den Organen der Rechtspflege verbunden fühlen.

66 Millionen Deutsche im Reich.

Berlin. Nach dem im Statistischen Reichsamt zusammengestellten vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 16. Juni 1933 beträgt die ortsanwesende Bevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet 65,3 Millionen Einwohner. Zusammen mit den rund 830 000 Einwohnern des Saargebiets beziffert sich die Reichsbevölkerung auf 66,1 Millionen Einwohner. Dieses Ergebnis bleibt noch um rund 1,7 Millionen hinter der Einwohnerzahl des Deutschen Reiches vor dem Kriege zurück. (67,8 Millionen im alten Gebietsstand des Reiches.)

Worauf es ankommt.

London. Zu dem Bestreben der Goldwährungsländer die Stabilisierung der Währungen in den Mittelpunkt der Londoner Weltwirtschaftskonferenz zu stellen, hat der Staatssekretär Hull im Namen des Präsidenten Roosevelt eine scharfe Erklärung abgegeben:

Heimgefunden.

Roman von M. Blank-Eismann.

(65. Fortsetzung.)*

Da alle Briefe Ihres Vaters erfolglos blieben, hat er mich ersucht, hierher zu reisen, um Ihnen zu sagen, daß Sie heimkommen sollen. Sie fehlen überall, Fräulein Rosi — im Haushalt und im Geschäft. Ihre Eltern wollen Sie nicht länger entbehren — und ich, Fräulein Rosi — ich auch nicht —"

„Ich kann nicht heimkehren, Frommhold! Ich muß noch hierbleiben! Sie ahnen ja nicht, was sich in den wenigen Tagen meines Aufenthaltes in diesem Hause alles ereignet hat."

Paul Frommholds Gesicht bekam plötzlich einen ernsten Ausdruck. Das strahlende Lächeln der Freude über das Wiedersehen mit Rosi war jäh verschwunden. Er drehte verlegen den Hut und murmelte nach bangem Schweigen:

„Ich weiß alles, Fräulein Rosi —"

Erstaunt horchte diese auf und starrte Frommhold an.

„Sie wissen alles?"

„Ja, Ihre Schwester Brigitta hat an Ihre Eltern einen Brief geschrieben —"

„Einen Brief? — Wo ist Brigitta? Was schreibt sie?"

Paul Frommhold faßte nach der Innentasche seines Rockes und zog einen weißen breiten Umschlag hervor.

„Hier ist der Brief."

Hastig griff Rosi danach, eilte an den Kamin ließ sich dort in einen Klubsessel fallen und zog mit zitternden Händen den Briefbogen aus dem Umschlag.

Ihre Gedanken hasteten Ihre Schläfen klopften in nervöser Erregung.

Nachricht von Brigitta! — Endlich Gewißheit!

Wie gehetzt flogen Rosis Augen über die Zeilen.

Paris, den 28. Februar 19 . .

Liebe Eltern!

Ich halte es für meine Pflicht, Euch mitzuteilen, daß ich mich von Herward Malten getrennt habe und nun meine eigenen Wege gehe. Ihr werdet bei dieser Nachricht erschrecken. Vielleicht seid Ihr auch schon darauf vorbereitet, denn da sich Rosi als Tugendwächterin aufspielen wollte, so darf ich wohl annehmen, daß sie Euch über die letzten Ereignisse in unserem Hause Bericht erstattet hat. Ich bin in meiner Ehe mit Herward Malten nie glücklich gewesen, denn ich mußte bald erkennen, daß wir zwei zu verschiedene Charaktere sind, so daß es oft zu Meinungsverschiedenheiten kommen mußte. Da es nur ein flüchtiger Rausch war, der uns zusammenführte, so gab es keine Brücke, die unsere Herzen verband, und die Kluft wurde von Jahr zu Jahr größer. Ich bin aber zu jung, um auf Liebe und Glück schon zu verzichten, und so fand ich Verehrer und Anbeter genug, die mir huldigend zu Füßen lagen. Durch Herwards Eifersucht kam es zu einem Duell zwischen ihm und einem meiner Freunde. Was aus beiden geworden ist, weiß ich nicht, denn ich bin noch am gleichen Abend, da der Zusammenstoß zwischen den beiden Männern erfolgte, nach Paris gefahren, habe mich hier mit einem früheren Kollegen der Estland-Truppe getroffen und gehe nun mit diesem auf eine Auslands-Turnee, um in meiner Kunst zu vergessen, daß ich in der Ehe so viele Enttäuschungen fand. Wenn ich mein Ziel erreicht habe und eine gefeierte, große Künstlerin geworden sein werde, dann werdet Ihr mir vielleicht verzeihen, daß ich Euch Kummer und Sorgen bereite. Aber ich konnte nicht anders handeln. Ich war des Lebens an der Seite Herward Maltens längst überdrüssig geworden. Früher oder später wäre die Trennung doch einmal erfolgt. Ich bitte Euch, mir über den Verlauf des Duells zu berichten, damit ich weiß, wie sich meine Zukunft gestaltet. Sollte Herward Malten unverletzt bleiben, dann verständigt ihn davon, daß ich damit einverstanden bin, wenn er bei seinem Rechtsanwalt die Scheidung beantragt, denn es kann nie eine Versöhnung zwischen uns geben und es ist besser, wir werden beide von einer lästigen Fessel frei. Ich weiß, daß Ihr ob dieses Entschlusses erschrecken werdet, liebe Eltern, aber ich sehe keinen anderen Ausweg, denn ich will frei sein und mein Leben nach eigenen Wünschen gestalten. Briefe werden mich stets durch den Impresario Monsieur Gaston Eskobeda, Paris, erreichen, und ich würde mich sehr freuen von Euch zu hören, daß die letzten Ereignisse im Hause Malten das Band nicht zerschnitten haben, das unsere Herzen verbindet.

Solltet Ihr aber mich verstoßen und in Acht und Bann tun, weil ich andere Wege gehe, als sie die guten Sitten des Bürgerhauses vorschreiben, so werde ich auch das ertragen und trotz allem in Liebe und Dankbarkeit stets Euer gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Eine solche Aktion, ein solches Abgehen vom Hauptwege zeige **eigenartigen Mangel an Urteilsfähigkeit** und beweist, daß man vergessen hat, zu welchem größeren Zweck die Wirtschaftskonferenz ursprünglich zusammengetreten ist. Die Welt würde nicht auf lange durch die Selbsttäuschung eingelullt werden, daß die interimistische und außerdem noch künstliche Stabilisierung der Währungen einiger großer Länder Nutzen bringen soll. **Ein gesundes System der inneren Wirtschaft ist im Wohlbefinden einer Nation ein größerer Faktor als der Preis seiner Währung,** wie er sich in den Wechselkursen fremder Währungen ausdrückt. Die alten Fetische sogenannter internationaler Bankiers werden ersetzt durch Bemühungen die nationalen Währungen zu fundieren.

Die Hungersnot in Rußland.

London. Der russische Außenminister ist aus London abgereist. Er beabsichtigt sich zunächst nach Karlsbad, wie es heißt, zu einer Entfettungskur zu begeben.

Aus Pleß und Umgegend

Katholischer Gesellenverein Pleß. In der Mitgliederversammlung am Mittwoch wurde den Erschienenen Mitteilung von den demnächst in Kokoschütz stattfindenden Exerzizien Mitteilung gemacht, an denen sich auch hiesige Mitglieder beteiligen werden. Ferner wurde beschlossen, im Vereinsleben Ferien eintreten zu lassen und die regelmäßigen Sitzungen erst wieder im September aufnehmen.

Sportanglerverein Pleß. Dem Sportanglerverein ist eine Einladung zu einem Wettangeln des Bielitzer Brudervereins am Sonntag, den 16. d. Mts., in der Weichsel bei Zabrzeg zugegangen. Der Plesser Verein wird sich daran beteiligen.

Tagung der Ergänzungskommission. Alle diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen bisher nicht zum Militärdienst ausgemustert werden konnten, haben die Möglichkeit sich jetzt vor einer Ergänzungskommission zu stellen. Die Kommission amtiert in Pleß am 20. Juli, 17. August, 21. September, 19. Oktober, 16. November und 14. Dezember im Polski Dom Ludowy.

Typhusgefahr in Tichau. In Tichau ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, über deren Umfang aber amtliche Nachrichten noch nicht vorliegen. Daß die Gefahr der Verbreitung der Seuche nicht unerheblich ist, dafür spricht, daß der letzte Wochenmarkt unerwartet abgesagt wurde, nachdem die meisten Markthändler ihre Verkaufsstände schon aufgebaut hatten. Die zum Markt gekommenen Käufer wurden von der Polizei zerstreut. Bis auf weiteres werden in Tichau keine Märkte abgehalten.

Parzellierung von Rittergütern. Die Siedlungsgesellschaft Slazak hat das Rittergut Pilgramsdorf erstanden und wird es demnächst parzellieren.

2000 Zl. Belohnung. Anfang und Mitte Juni sind auf dem Gelände der Boerschächte-Fürstengrube und Boerschächte-Ligota aus der 20000 Volt-Hochspannungsleitung große Mengen Leitungsdrahtes herausgeschnitten worden. Die O.E.L. in Ober-Lazisk ist in vier Fällen wesentlich geschädigt und hat eine Belohnung von 2000 Zl. ausgesetzt für Personen, die zur Feststellung der Täter beitragen.

Für die Touristen. Der blaue Spitzbergweg wurde endlich nach vielfachen Interventionen von der Fürstl. Sulkowskischen Fideikommißverwaltung für den Touristenverkehr wieder freigegeben. Die Nachmarkierung wird in diesen Tagen bereits vorgenommen. Nun ist es wieder möglich über Lobnitz und von Lobnitz aus über den Spitzberg Ausflüge auf die Blatnia (und weiter) zu unternehmen. Dies ist von besonderem Interesse für die Touristenkreise von Bielitz und Umgebung wie auch für die Sommerfrischler von Lobnitz. Der Dank dieser Kreise gebührt vor allen der Fideikommißverwaltung, insbesonders aber dem Beskidenverein und seinem verdienstvollen Obmanne H. Dr. Stonawski, für seine vielen Bemühungen in dieser Sache.

Aus aller Welt.

Zeichen der Zeit. Ein Schneider schrieb: „Sehr geehrter Herr! Ich muß Ihnen mein Erstaunen und meine große Verwunderung mitteilen, daß ich immer noch nicht den Betrag erhalten habe, um den ich Sie schon wiederholt gebeten habe." Der faule Kunde antwortete: „Sehr geehrter Herr! Ich kann Ihr Erstaunen und Ihre große Verwunderung nicht verstehen, denn ich habe das Geld noch nicht abgeschickt."

D—i—r. Das Hausmannskind wartet darauf, daß unser siebenjähriges Töchterchen seine Schulaufgabe fertig hat, damit sie zusammen spielen können. Da hat unsere Irene noch eine schwere Frage: „Mutti, schreibt man „dir" mit ie?" Mutti gibt Bescheid, will aber nun mal sehen, ob die kleine Freundin, die schon ins Spiel vertieft war, das weiß. Sie fragt deshalb: „Anne, wie schreibst du „dir"?" Darauf Anne: „A—n—n—e."

Folgsam. Hansjürgen wird von seiner Großmutter ermahnt: „Wenn du fortgehst, so lege mir einen Zettel hin, wo du bist, damit ich mich nicht ängstige." Hansjürgen hat eben schreiben gelernt. Am Sonntag sind Gäste da, und als zu Tisch gebeten wird, fehlt Hansjürgen. Auf Großmutters Teller liegt ein Zettel: „Ich bin auf dem Abtritt. Hansjürgen."

Lieber Simplicissimus! Auf einer Schweizer Zweigstation fragt eine Ausländerin den Schaffner nach einem Platz im Frauenabteil. Der Schaffner geht ohne Anwort weiter; auch auf erneutes Fragen erfolgt keine Antwort. Nun aber heftet sich die Dame an des Schaffners Fersen, bis er sich verlegen umwendet und sagt: „Bi üüs da senn d'Geschlecht'r nüüt asun v'rschiede!"

Er kennt den Vater. „Wenn ich Deinem Vater z. B. hundert Mark leihe, Gerhard", prüft der Lehrer, „und er verspricht mir, jeden Monat zwanzig Mark zu zahlen, wieviel schuldet er mir nach drei Monaten?" „Hundert Mark!" „Junge, du hast keine Ahnung vom Rechnen!" „Doch, Herr Oberstedt, aber Sie haben keine Ahnung von meinem Vater!"

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 9. Juli.
um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
um $7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt und Amt m. Segen für † Marie Bruckner.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 9. Juli.
$7^1/_2$ Uhr Polnischer Gottesdienst.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 8. Juli.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Balak.
16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
21,05 Uhr: Sabbath-Ausgang.
Dienstag, den 11. Juli.
Fasttag 17-Tomus.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Dr. E. Zivier.

Lose Bilder aus der Vergangenheit des Plesser Landes.

(6. Fortsetzung.)

Sein Kämmerer Taczynski setzte, als er die Flucht des Königs bemerkt hatte, eilends ihm nach und erreichte ihn in Pleß. Aber kein Zureden vermochte den König, der froh war, die lästige Krone von sich geworfen zu haben, zu einer Rückkehr nach Polen zu bewegen. Von Pleß zog Heinrich dann über Wien nach Paris, wo er bald darauf als Heinrich III. den französischen Thron bestieg. Als die Residenz der polnischen Könige von Krakau nach Warschau verlegt wurde, war dies ein harter Schlag für den Handel von Pleß, und seine Bedeutung als Uebergangsort nach Polen ging in starkem Maße zurück.

Allerdings ist an dem Rückgang der Bedeutung und des Wohlstandes von Pleß im 17. Jahrhundert in hohem Maße auch der dreißigjährige Krieg Schuld. Es muß dies ausdrücklich hervorgehoben werden, den neuen Bestrebungen vereinzelter Historiker gegenüber, die Schädigung des allgemeinen Wohlstandes in Mitteleuropa, die man bisher dem dreißigjährigen Kriege zuschrieb, als übertrieben zu bezeichnen. Die wenigen auf den dreißigjährigen Krieg bezüglichen Schriftstücke, welche das Fürstliche Archiv aufbewahrt, sprechen eine ganz beredte Sprache und entwerfen in einigen dürren Zahlen ein schreckliches Bild der Verwüstung, welche dieser verheerende Kampf die um Gewissensfreiheit auch hier, in dem äußersten Zipfel Mitteleuopas angerichtet hat. Und dabei kamen durch Pleß nur geringe Detachements, nie die Haupttruppen durch. Wallenstein zog im Jahre 1627 als er die Aktionen Mansfelds, Brandenburgs und der Dänen paralysieren wollte, an Pleß nur vorbei. Aus dem Kriegslager bei Oderberg stellte er am 19. Juli 1627 für die Herrschaft Pleß eine teuer erkaufte salva guardia aus, wonach die Herrschaft Pleß, Städte, Märkte, Dörfer, Meierhöfen, Untertanen etc. von aller Soldatesca Einlogierung, Einquartierung und anderer Kriegsbeschwerlichkeiten, gänzlichen eximieret und befreiet werden sollte. Eine ähnliche salva guardia hatte im August des vorangegangenen Jahres Mansfeld der Standesherrschaft Pleß von Teschen aus gewährt. Die salva guardia Mansfelds verbietet allen Hauptleuten, Offizieren, Soldaten etc. das Städtlein Pleß nebst allem Zubehör mit Plündern, Rauben, Stehlen, Brandschatzen, Exekutionen, Kontributionen, Bedrohung, List, Gewalt, Betrug heimlich oder öffentlich zu beschädigen, zu beschweren oder zu behelligen. Die Mansfeld'schen Leute und die nach ihnen in Oberschlesien eingerückten Dänen, die von den schlesischen Protestanten einen allgemeinen Abfall vom Kaiser und Anschluß an ihre Fahnen erwartet hatten, rächten sich an den Oberschlesiern, als sie diese ihre Hoffnung enttäuscht sahen. In einer alten Zusammenstellung der Schäden, welche Pleß in dem dreißigjährigen Kriege erlitten, heißt es mit Bezug auf Mansfeld und die Dänen: „Als in diesem Jahre (1627) das dänemärkische Kriegsvolk in Oberschlesien eingeruckt, haben die Inwohner der Herrschaft Pleß, Adel und Unadel, alles ihr Vermögen an Gelde, Gold, Silber, Kleidern und Hausrat aufs Schloß und in die Stadt Pleß geflüchtet, worauf der Feind, nachdem er die Stadt und das Schloß mit Gewalt okkupiert, und den Obristen Fahrenbach gefangen genommen, die geflüchteten Sachen allesamt auf einmal geraubet, geplündert, Mann- und Weibspersonen die Kleider abgezigen, die Wirtschaftsdiener und andere Perschonen in Arreſt genommen, ranzionieret und gezwungen worden, daß sie die an andere Ort geflüchteten Sachen haben wiederum abholen und ihnen einstellen müssen, also daß durch diese Plünderung die gesamte Herrschaft Pleß, von Land und Städtlein, Herren und Untertanen um alle ihre Barschaft und ganzes Vermögen gebracht worden. Ueber dieses sind in dieser ausgeplünderten Herrschaft Pleß die Dänemärkischen und Mansfeldischen, in vier auch fünf Kompagnien stark ein halbes Jahr liegen blieben, die armen Leute aufm Lande und im Städtlein geängstiget, bedränget und was noch irgend an Getreide, Vieh und anderen Victualien noch übrig geblieben, vollends ausgefressen, je die armen ausgeplünderten Leute gezwungen, aus der Nachbarschaft Geld erborgen und ihnen kontribuieren müssen."

Nicht viel milder als die Verheerung des Feindes wirkten die Kontributionen, welche die kaiserlichen Hauptleute einzogen, und auch die Wallensteinschen Leute, das Buttlersche Regiment, das neue Wallensteinsche Regiment unter dem Kommando des Oberleutnants Boreks, die 1634 hier hausten, der Burggraf von Dohna, der mit einigen tausend polnischer Kosaken im Jahre 1633 seinen Marsch durch Pleß nahm und Wochen lang hier sich aufhielt, bekamen dem Lande kaum besser als die Feinde.

(Forts. folgt.)